Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 7

Rubrik: Pädagogischer Fragekasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist's nicht selbstverständlich, dass wir einem solchen Lehrer in anhänglicher, achtungsvoller Liebe ergeben bleiben bis zum Tode?

Nicht in seinem Sinne ist's, dass ich über ihn geschrieben, — er wollte ja stets in der Verborgenheit bleiben und bat uns dringend, niemals uns selbst, unsere Ehre zu suchen. Als die Seminaristinnen ihm draussen in der Insel singen wollten, liess er ihnen sagen, „er möchte ganz in der Stille bleiben und nicht wichtig gemacht werden.“ So sandte er unserm Verein auch einen letzten Liebesgruss (500 Fr.) fürs Heim mit der Bitte, nichts davon an die Oeffentlichkeit dringen zu lassen. Die Lehrerinnenzeitung ist das Familienblatt unseres Vereines, da kann ich nicht umhin, seinen letzten Liebesbeweis uns gegenüber zu erwähnen; jeder Leser wird aber den Wunsch des Heimgegangenen ehren und in keiner andern Zeitung eine Notiz darüber bringen.

Mit tiefem Interesse wird da und dort eine der Schülerinnen fragen: Hat sein rückhaltloser Glaube auch in der schweren Leidenszeit Stand gehalten? — Wie sein Lieblingsstudium der Natur denselben nur vertieft hatte, so konnten ihn auch die Schmerzen nur entwickeln. Wenn auch sein Herz in innigster Liebe an Familie und Heim hing, sehnte er sich doch, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Als die treue Gattin den Sterbenden fragte, ob er sich freue, den Herrn zu sehen, antwortete er: „O so sehr, so sehr, schon lange!“ —

Von Nah und Fern eilten seine früheren Schülerinnen herbei, um die geliebten Züge nochmals zu sehen. Friedvoll lag er unter den ihm so teuren Blumen, kein Schmerzenszug verriet, was er durchgemacht, uns war, als müssten die Augen sich nochmals öffnen, die Lippen ein letztes Wort sprechen.

Da die Hinterlassenen die Begräbnisfeier im Geiste des Heimgegangenen anordneten, durfte die grosse Schar früherer Schülerinnen sich nicht beim Trauerhause sammeln. Still harrte der lange, lange Zug oben am Aargauerstalden und geleitete die irdische Hülle zum Grabe. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ *M. G.*

Pädagogischer Fragekasten.

Antwort auf die erste Frage im pädagogischen Briefkasten.

„Dein Sohn ist ein Nichtsnutz“ — kränkt eine Mutter schon,
Doch mehr noch, wenn es heisst: „Ein Schwächling ist dein Sohn!“
Warum? Ein Nichtsnutz ward noch oft wie neugeboren,
Am Schwächling aber ist Hopfen und Malz verloren.
Auch eitle Mütter gibt's, leider, die lieber haben
Ein Kind von schlimmer Art, als eins von schwachen Gaben. *O. S.*

— **Antwort von M. H.**, Lehrerin, Kt. Freiburg. „Schlimm sein“ verrät immer einen gewissen Grad von Intelligenz. Darum ist es den Eltern lieber, wenn ihre Kinder schlimm, als wenn sie schwach begabt sind. Sie bedenken aber nicht, dass noch eher aus einem langsamen Kopf etwas wird, als aus einem geschickten, aber flüchtigen und leichtsinnigen.

Frage von eben derselben: Was thun meine geehrten Kolleginnen alles, um ihre Schüler fehlerfrei schreiben zu lehren? Für guten Rat danke ich herzlich.

— **Antwort:** Wenn die Eltern ihre Kinder lieber zu den nichtsnutzigen als zu den schwachbegabten zählen lassen, so folgen sie dabei bewusst oder un-

bewusst dem Zuge der allgemeinen, öffentlichen Meinung. Diese Meinung geht dahin, dass viel, möglichst viel Wissen nötig sei um „Carrière“ zu machen, und dass Pflichttreue, praktisches Geschick, Energie und Noblesse des Charakters nur als untergeordnete Faktoren in Betracht kommen. Diese Meinung hat sich nicht etwa zufällig, sondern auf Grund einer fast ausnahmslos geübten Praxis gebildet. Unsere Promotionen, Diplome und Auszeichnungen stützen sich fast ausschliesslich auf eine Prüfung in den Schulfächern, also auf das Wissen und auf den grösseren oder geringeren Umfang dieses Wissens, die Verwendung oder Nichtverwendung im Leben, die Existenz. Unsere pädagogischen Schaustellungen aller Art sind noch recht dazu angethan, diese Begriffsverwirrung in weitere Volkskreise zu tragen und die beliebte Phrase von der „harmonischen Ausbildung“ Lügen zu strafen. So ist es einigermassen begreiflich, dass die Eltern ein nichtsnutziges, oder wie sie sich in freier Uebersetzung ausdrücken, ein „wildes“, „lebhaftes“ aber intelligentes Kind, das seinen Weg zu machen verspricht, lieber haben als ein herzensgutes, aber schwach veranlagtes, dem infolge der mangelnden Fähigkeiten die Thüren so manchen Lebensweges verschlossen sind.

Und doch hat sich in die Rechnung von der übergrossen Wichtigkeit des Intellekts und seiner Ausbildung ein Fehler eingeschlichen, den das praktische Leben gelegentlich aufdeckt. Sehr oft, ja häufig macht ein mittelmässig oder schwach begabter aber zu sittlicher Stärke erzogener Mensch schliesslich seinen Weg doch besser als ein in früher Jugend mit Schulwissen vollgestopfter. Wie viel Kummer und Herzeleid aber haben gerade die „hoffnungsvollsten“ Kinder ihren Eltern verursacht, weil diese über dem Bewundern der wirklichen oder auch nur vermeintlichen Talente ihre Erzieherpflicht vernachlässigten. M. H., Bern.

Bücherbesprechung.

— **Helvetia.** Liederbuch für Schweizerschulen von *Benjamin Zweifel, St. Gallen,* Verlag von *Zweifel-Weber*, zum Gasterhof. 13. Auflage. Seinen Namen trägt dies Liederbuch mit Recht, und wenn ich um jeden Preis einen Vorwurf machen müsste, so wäre es der, dass es allzu patriotisch ist.

Die vorliegende Ausgabe, 226 Lieder enthaltend, ist für Primar- und einfache Sekundarschulen bestimmt, passt ausgezeichnet für gemischte Klassen und wird sicher mit der grösten Begeisterung von unseren frischen, sangesfrohen Schweizerbuben aufgenommen. — Die Weisen sind alle melodisch gesetzt, meistens zweistimmig, und so, dass auch die Begleitstimmen sich dem Ohre leicht einprägen. Tonarten mit wenig Vorzeichnung herrschen vor, und der Takt bietet nur ausnahmsweise Schwierigkeiten. Ausser den bekannten Liedern, die in keiner schweizerischen Sammlung fehlen, finden wir einige ganz reizende neue, so: „Bienlein und Taubnessel“ (Text von Emma Hodler, Melodie von Sturm in Basel) „Blumen aus der Heimat“, Abt's „Bienenlied“, „Der Blumen Tod“, Kühne's „Waldkonzert“ und Plattners sinnige Sage von der „Freiheit“, die G. Hauser von Luzern weich und fein in Töne gesetzt hat. — Sehr zu begrüssen ist, dass da und dort die ursprüngliche Tonart, die für Erwachsene ihre Berechtigung hat, geändert worden ist und dadurch die allzuhohen Töne wegfallen; schon dieser Umstand verrät den umsichtigen und erfahrenen Singlehrer. Dann ist die Sammlung auch inhaltlich sehr reichhaltig. Wir finden Choräle und religiöse Lieder, Grablieder, Festgesänge aller Art; die Natur wird besungen, zum Wandern und Turnen aufgefordert, im Dialekt, in gutem Deutsch und auf französisch die Heimat und ihre Geschichte verherrlicht, und sogar der Humor findet sein bescheidenes Plätzchen. Die Lieder sind stufenweise in 4 Abteilungen geordnet;